

# Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2009

<http://www.fpi-publikation.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.

## Die „wirkliche“ Psychoanalyse Freuds?

*Hilarion G. Petzold, Düsseldorf\**

(2009j)

**Überlegungen zu Manfred Pohlen: Freuds Analyse. Die Sitzungsprotokolle Ernst Blums von 1922. Rowohlt Taschenbuchverlag; Reinbek 2008 – 416 Seiten**

Wie hat der Begründer der Psychoanalyse, *Sigmund Freud* (1856 – 1939), „wirklich“ gearbeitet? Diese Frage beschäftigt viele Menschen, die in *Freud* den Begründer moderner Psychotherapie und den Entdecker des „Unbewussten“ sehen – beides war er natürlich nicht. Als Kliniker waren *Johann Christian Reil* (1759 - 1813), der 1808 den Begriff Psychiatrie prägte, Ärzte wie *Carus*, *Heineroth*, *Charcot* und andere ihm vorausgegangen. Vor allem der *Charcot*-Schüler *Pierre Janet* (1855 - 1947), Philosoph, Mediziner und der erste universitäre „klinische Psychologe“. Er hatte viele Konzepte, die *Freud* bekannt gemacht haben – Unbewusstes, Übertragung, sexuelle Traumatisierung – vor ihm gefunden<sup>2</sup>. Aber man kennt diesen Pionier kaum. *Freud* hospitierte von Mitte Oktober 1885 bis Ende Februar in Paris an der Salpêtrière und sah *Charcot* gelegentlich bei offiziellen Anlässen. Am 30. November 1885 wurde von *Janet* ein sehr beachteter Beitrag über somnambulistische Phänomene unter dem Vorsitz von *Charcot* auf der Sitzung der *Société de psychologie psychophysique* vorgetragen (und unmittelbar danach in der ersten Nummer einer neuen Fachzeitschrift dieses Namens publiziert, *Janet* 1885<sup>3</sup>), der wichtige Erkenntnis von *Freud* vorwegnimmt. Es ist anzunehmen, dass *Freud*, die kurze Zeit seines Studienaufenthaltes intensiv nutzend, sich diese Sitzung nicht hat entgehen lassen, oder zumindest die neue Zeitschrift seines Fachgebietes gelesen hatte. Ein alter Streit um Prioritäten? Gewiss und mehr! Er zeigt, eine moderne Konzeption des „Unbewussten“ hat eine breitere Basis als *Freud*. Sie wurde aus dem Geist der Romantik geboren und von vielen, darunter *Schelling* und *Nietzsche*, dem eigentlichen Entdecker einer „psychodynamischen Psychologie“, vorbereitet, nicht zuletzt durch *Freuds* Mentor *Breuer*,

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“, staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Düsseldorf, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: [EAG.FPI@t-online.de](mailto:EAG.FPI@t-online.de), Information: <http://www.IntegrativeTherapie.de>) und aus dem „Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie“ (Leitung: Prof. Dr. med. Anton Leitner, Krems, <mailto:anton.leitner@donau-uni.ac.at>). Der Text hat die Sigle 2009j.

<sup>2</sup>Vgl. meinen Beitrag zu *Janet* sowie den historischen Beitrag zu *Reil* u.a. von *Sponsel* in: *Leitner, A., Petzold, H.G.* (Hrsg., 2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien.

<sup>3</sup>Vgl. *Janet, P.* (1885): Note sur quelques phénomènes de somnambulisme. *Bulletin de la Société de Psychologie Physiologique*, 1, 24-32; *Janet, P.* (1885a): Les idées fixes de forme hystérique. *Presse Méd.*, 3:201-203; *Janet, P.* (1886): Les actes inconscients et le dédoublement de la personnalité. *Revue Philosophique* 22 (1886) 577-592.

dessen Bedeutung er minimierte<sup>4</sup>. Unstrittig ist, dass *Freud* zweifellos für die Idee eines „Unbewussten“ die größte Wirkungsgeschichte hatte, was natürlich keine Aussage für die Richtigkeit seiner spezifischen Konzeption ist. Es wirft vielmehr die Frage auf, warum *Freud* mit seiner Theorie eine solche Popularität gewann? Diese interessante Frage kann nicht eindimensional beantwortet werden. Hier seien nur einige Aspekte aufgezeigt. Es war sicher nicht sein monumentales Werk, welches er über sein langes Leben erarbeiten konnte, das ihn so bekannt gemacht hatte, denn seine Schriften wurden zunächst – die neuere Forschung zeigt das – wenig zur Kenntnis genommen. Es waren die *Themen*, die faszinierten und in den damaligen Medien, Presse und dann vor allem im Film popularisiert oder besser vulgarisiert wurden<sup>5</sup>. Natürlich wurden seine differenzierten Überlegungen zu Sexualität, zu Perversion, zum Unbewussten, zur Aggression, zur Schuld, zu Theismus/Atheismus, die alle miteinander komplex verknüpft sind und in dieser Vernetzung verstanden werden müssen, nicht im *Freud* der Kinodramen transportiert. *Freuds* Botschaft zu unseren menschlichen Schattenseiten, die sich im ersten Weltkrieg mit seinen Materialschlachten grausam und schockierend zeigten, wurde offenbar als „entschuldigende“ Erklärung aufgenommen. Die Macht der Triebe, des „Es“, die Dynamik des Unbewussten, über das wir keine Kontrolle haben, der „Todestrieb“, wie er später annahm, wirken in uns immer wieder zum Schlimmen – wir sind nicht „Herr im eigenen Hause“, so schrieb er. Das entlastet! Dieser Botschaft hörte und hört man gerne zu. So groß ist ihre kränkende Wirkung nicht – Freud meinte der Menschheit eine dritte große Kränkung nach der durch *Kopernikus* und *Darwin* zugefügt zu haben<sup>6</sup>. Man wusste seit *Heraklit* und *Demokrit*, dass der Mensch auch von dunklen Antrieben bestimmt ist. Was *Freud* allerdings in prägnanter Weise herausstellte, sind die Aus- und Nachwirkungen von biographischen Einflüssen (worauf schon *Goethe* hinwies, MA 13.1:502). Es seien die Fehler und Verfehlungen der Eltern, in erster Linie der Mütter, an denen Menschen leiden. Auch das entlastet natürlich von eigener Schuld und von Verantwortungsdruck, führte aber in vielen Psychotherapieformen – nicht nur in der Psychoanalyse – zu einem undifferenzierten „parent bashing“, einer Abwertung der Eltern, die durchaus fragwürdig ist. Der „Vater“ der Psychoanalyse gab überdies zusätzlich noch ein Versprechen: Wo „Es war, könne Ich werden“ (vgl. *Freud* 1933a, S.86), die Neurose könne geheilt werden durch seine Methode, die „Psychoanalyse“. Deutungsmächtige *Erklärungen für Tabuthemen, Befreiung von Schuld* und *Heilungsversprechen*, das sind meiner Meinung nach wesentliche Ingredienzien der *Freudschen* Erfolgsgeschichte, machen das populäre Faszinosum von *Freud* und seiner Psychoanalyse aus – bis heute. Ob die Erklärungen und Deutungen richtig sind, die Theorien stimmen, seine Methode wirkt? Darüber wird bis heute gestritten. Sie wirkt nicht sonderlich, meinte der Therapieforscher *Klaus Grawe*. Der berühmte Wissenschaftsphilosoph *Adolf Grünbaum* spricht der Psychoanalyse – wie viele andere Forscher auch – die Wissenschaftlichkeit ab und bezweifelt Basispositionen psychoanalytischer Behandlung. Der bedeutende Freud-Forscher *Frank Sulloway*<sup>7</sup> und andere Historiker konnten zeigen: die großen „Fallgeschichten“ *Freuds*, die er zum Beweis der Wirksamkeit der Psychoanalyse publizierte, waren manipuliert und brachten den Analysierten keine Heilung – eine bedrückende Bilanz. Der Nobelpreisträger *Eric Kandel*, eigentlich der Psychoanalyse wohlwollend gegenüberstehend, meinte 2008<sup>8</sup>: „Das Problem der Psychoanalyse ist, sie steht heute noch immer bei Freud. Aber Freud ist tot. Sie sollten ihn ruhen lassen und neue Forschung betreiben“. Die „Generationen nach ihm“ hätten keine innovativen Forschungen und Ideen mehr gebracht, die Entwicklung der Psychiatrie behindert. – Die Psychoanalyse ist eine umstrittene Therapieschule geworden, wie nicht nur das 800-seitige in Frankreich publizierte und in viele Sprachen übersetzte „Schwarzbuch“

<sup>4</sup> Vgl. jetzt *Breger, L.* (2009): *A Dream of Undying Fame: How Freud Betrayed His Mentor and Invented Psychoanalysis*. New York: Basic Books.

<sup>5</sup> *Ballhausen, T. Krenn, G., Marinelli, L.* (2006): *Psyche im Kino. Sigmund Freud und der Film*. Wien: Verlag Filmarchiv Austria.

<sup>6</sup> Vgl. *Kraiker, C.* (1994): „The story of the three blows“. *Hypnos* 3, 176-180.

<sup>7</sup> Vgl. die Arbeiten von *Grünbaum* und *Sulloway* in *Leitner, Petzold* (2009).

<sup>8</sup> *Kandel, E., Luger, B.* (2008): Die *Freudsche* Psychoanalyse ist tot. Focus-Interview [http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/mensch/interview-freudsche-psychoanalyse-ist-tot\\_aid\\_296665.html](http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/mensch/interview-freudsche-psychoanalyse-ist-tot_aid_296665.html)

der Psychoanalyse zeigt (Meyer 2005)<sup>9</sup>, voll von höchst kritischen und beunruhigenden Materialien.

Der Angriff der Therapieforscher, der Angriff der Historiker, der empirischen Psychologen zeigen: eine Neubewertung der Psychoanalyse, des Lebenswerkes von *Freud* und seiner Praxis stehen an, zumal die Psychoanalyse in der akademischen Psychologie fast alles Terrain verloren hat – die von ihr gehaltenen Lehrstühle werden mit kognitiv, neurobiologisch oder behavioral ausgerichteten Forschern besetzt. Ist die Psychoanalyse ein „Auslaufmodell“, wie der Psychotherapieforscher *Hans Strupp* 1992 (6, 29-31) in „Psychologie Heute“ schrieb? Die Frage ist – 15 Jahre später – immer noch offen. Ihre Position ist auf jeden Fall nicht stärker geworden. Ist *Freud* überhaupt noch aktuell? In seiner Theorie dürfte es nach mehr als hundert Jahren Überholtes geben und auch seine Praxeologie müsste maßgeblich verbessert worden sein, sonst hätten ja keine Entwicklungen stattgefunden. Aber um welchen *Freud* geht es – sein Werk ist ja keineswegs homogen. Um welche seiner Praxen geht es? Was hat überdauernden Wert? All das sind keine einfachen Fragen, die weit davon entfernt sind, befriedigend beantwortet zu sein. Sie können vor allen Dingen nicht nur von Psychoanalytikern beantwortet werden, allerdings auch nicht ohne ihren Beitrag. *Freud* hingegen vertrat, „dass niemand *das Recht hat, in die Psychoanalyse dreinzureden*, wenn er sich nicht bestimmte Erfahrungen erworben hat, die man nur durch eine Analyse an seiner eigenen Person erwerben kann“ (Vorlesungen, NF 31, StA S. 507).

In diesem hier kurz umrissenen Kontext erschienen neuerlich zwei Bücher, mit Dokumenten aus der psychoanalytischen Arbeit des *Sigmund Freud*: die Tagebuchaufzeichnungen einer jungen Schweizer Psychiaterin über ihre Analyse 1921 bei *Freud* (*Koellreuter* 2009)<sup>10</sup>. Diese „Analyse der Großmutter“ wurde von ihrer Enkelin, Psychoanalytikerin, gefunden und mit kommentierenden Essays bekannter PsychoanalysespezialistInnen publiziert. Weiterhin erschienen die stenographischen Aufzeichnungen des Schweizer Psychiaters *Ernst Blum* von seiner Analyse bei *Freud* 1922, herausgegeben, und kommentiert von *Manfred Pohlen* (2008), und ergänzt durch Auszüge eines Diskurses zwischen *Pohlen* und *Blum* über diese Analyse. Höchst interessante Materialien. Beide Dokumente zeigen *Freud* bei der analytischen Arbeit – bei einem *M a n n* und bei einer *F r a u*! Bedauerlicher Weise nimmt das zweite, später erschienene Buch von *Koellreuter* und KollegInnen mit seinen Beiträgen – zumeist ganz im traditionellen psychoanalytischen Diskurs geschrieben – keinen Vergleich unter einer Genderperspektive vor. Der wäre ja möglich gewesen. Überhaupt taucht kein in irgendeiner Weise erhellender Bezug zur 2006 publizierten *Blum*-Analyse und zur ihrer Interpretation durch *Pohlen* auf. Das finde ich verwunderlich, ist aber vielleicht auch typisch, denn die Psychoanalytiker *Blum* und *Pohlen* verlassen den Diskurs der etablierten Psychoanalyse, ja konfrontieren diesen Diskurs in seiner Theorienbildung und Praxis massiv. Das *Koellreuter*-Material bringt eigentlich nichts, was man nicht aus den Rekonstruktionsversuchen der *Freudschen* Analyse-Technik durch *Cremerius* oder *Roazen* anhand historischer Materialien, Berichte von LehranalysandInnen und PatientInnen nicht schon wüsste: erhebliche Direktivität, massive Deutungen, z. T. Vorgehensweisen, die man heute als Agieren von Gegenübertragung charakterisieren würde, andererseits eine kreative Gesprächsführung, wenig „abstinent“ (wenn man *Freuds* eigene Regeln aus seinen behandlungstechnischen Schriften auf ihn selbst anwenden würde, aber die waren offenbar für seine zuweilen übergriffigen Schüler gedacht – die Kontexte in der Geschichte der psychoanalytischen Bewegung müssen stets beachtet werden!) Beide jetzt in Büchern publizierten Dokumente sind recht zeitgebunden und für nicht analytisch orientierte Leser von heute z. T. recht befremdlich, aber gerade deswegen auch lesenswert. Sie dokumentieren die Veränderung der psychologischen Klimata und ihrer Bedeutsamkeiten in den Wandlungen des Zeitgeistes in beeindruckender Weise. Den Text der *Blum*-Analyse könnte man dem Genre „meine Analyse bei *Freud*“ (*Blanton, Dolittle, Wortis* etc.) zuordnen,

<sup>9</sup> Meyer, C. (2005): *Le Livre noir de la psychanalyse: Vivre, penser et aller mieux sans Freud*. Paris: Éditions des Arènes.

<sup>10</sup> *Koellreuter, A.* (Hrsg. 2009): „Wie benimmt sich der Prof. *Freud* eigentlich?“ Giessen: Psychosozial-Verlag.

wäre da nicht die reflexive Aufarbeitung und Kommentierung *Blums* zu seiner Analyse – jenseits jeder Main-Stream-Konformität – und wäre da nicht die beeindruckende Arbeit von *Manfred Pohlen*, der im Dialog mit *Blum* und in der Metareflexion unter zeit- und kulturgeschichtlichen Perspektiven diese gesamten Materialien so liest, dass neue „Subtexte“, neue Hintergrunddimensionen zu Tage kommen. Sie konfrontieren die heutige Psychoanalyse massiv. *Blum* und *Pohlen* zeigen ihre Verflachung, ihre Trivialisierung und den Verlust ihres kulturkritischen Potentials durch ihre Ein- und Unterordnung in den positivistisch-medizinalisierten Diskurs der gegenwärtigen Psychotherapie. Und in der Tat befindet sich die Psychoanalyse in einer oft atemlos anmutenden Aufholjagd nach fast einem halben Jahrhundert weitgehender Negierung der anderen Humanwissenschaften, der Medizin und Biowissenschaften<sup>11</sup>.

Ob sich aus der jetzt zugänglich gewordenen *Blum*-Analyse wirklich eine neue Sicht der psychoanalytischen Arbeit von *Freud*, ja der Entwicklung seiner Psychoanalyse ergibt? *Manfred Pohlen*, einer der großen, kritischen Querdenker unter der Psychoanalytiker der Gegenwart, meint das und legt eine Sicht auf diese Materialien vor, die höchst originell und tief greifend ist, beunruhigend und verstörend. Er hatte sich mit diesem kostbaren Material eines Originaldokuments Freudscher Analyse-Praxis über dreißig Jahre auseinandergesetzt, hatte kritische Bücher mit grundsätzlichen Anfragen an die etablierte Psychoanalyse verfasst (zusammen mit seiner Partnerin *Margarethe Bautz-Holzherr*<sup>12</sup>), in denen er das Ende der „Deutungsmacht“ der Psychoanalyse proklamierte. Er hatte als Psychoanalytiker und Direktor der Klinik für Psychotherapie an der Universität Marburg eine „andere Psychoanalyse“ entwickelt und praktiziert und die Wirksamkeit dieses Modells empirisch beforstet. Er ist nicht nur Theoretiker, sondern ein klinisch realistischer, an Menschen engagierter und politisch wacher Praktiker. Deshalb sollte sein Wort Gewicht haben. – Indes die Main-Stream-Psychoanalyse, in Deutschland repräsentiert durch die Richtlinienverfahren, hat ihn, in ihrem üblichen Umgang mit abweichenden Meinungen, weitgehend ignoriert. Seine Erkenntnisse, die psychoanalytische Machtstrukturen und Machtspiele (*Foucault*) offen legten, waren offenbar zu unbequem. *Pohlen* setzte und setzt die „Selbstermächtigung des Subjekts“ über die subtilen und pseudoemanzipatorischen Strategien der Gängelung von Menschen durch die konventionelle Psychoanalyse. Mit dem Buch „*Freuds Analyse*“ liefert er, wie er schreibt, einen Schlussstein für sein rebellisches Werk, das stets der „offenen Rede“ (*parrhesia*) verpflichtet war und ist. Dieser Schlussstein ist die Offenlegung eines „anderen *Freud*“ durch die Untersuchung seiner originären Praxis. – Für *Pohlen* ist damit die Forderung nach einer Rückkehr zu einem *Freud von zeitübergreifender Aktualität* verbunden. Gab es diesen *Freud*? Das muss man fragen? Er lässt sich zweifelsohne im komplexen Werk des Begründers der Psychoanalyse finden und er findet sich sicherlich auch in Dimensionen seiner Analyse-Praxis. Die Analyse von *Ernst Blum* zeigt das eindrücklich. *Freud* sind aber durchaus nicht alle Analysen gelungen, die meisten der „großen Fälle“ nicht, wie die Forschung zeigt<sup>13</sup> – manche Therapien, wie die von *Horace Frinks* oder seine „Kontrollanalyse“ von *Tausk* hatten desaströse Folgen<sup>14</sup>. Aber wenn man mit *Derridas* Mahnung „Être juste avec Freud“ *Freud* „gerecht werden“ will, und man sollte das tun, meine ich, dann muss man *Freuds* beste Arbeiten zum Maßstab machen, nicht seine schlechtesten (die man indes nicht ausblenden darf – hier liegt ein Manko von *Pohlens* Buch, auch auf diese problematischen Analysen hinzuweisen). *Freud* hatte offenbar oft in einer kreativen, undogmatischen, künstlerisch-improvisatorischen Form Psychoanalyse betrieben, und „*Pohlens Freud*“, der *Freud* der *Blum*-Analyse, ist offenbar ein „erz kreativer,

<sup>11</sup> Vgl. z. B. *Ermann, M.* (Hrsg. 2006): Was Freud noch nicht wusste. Neues über Psychoanalyse. München: Brandes & Apsel und unseren Kommentar zu diesem Buch in *Leitner, Petzold* a.a. O. S. 610ff.

<sup>12</sup> *Pohlen, M., Bautz-Holzherr, M.* (1991): Eine andere Aufklärung – Das Freudsche Subjekt in der Analyse. Frankfurt: Suhrkamp; dieselben: (1994): Psychoanalyse - Das Ende einer Deutungsmacht. Reinbek: Rowohlt; dieselben: (2001): Eine andere Psychodynamik: Psychotherapie als Programm zur Selbstbemächtigung des Subjekts. Göttingen: Verlag Hans Huber.

<sup>13</sup> Vgl. *Sulloway, F.J.* (1991): Freud's Cases Histories: the social Construction of Psychoanalysis. *Isis*. 82, 245-275.

<sup>14</sup> Siehe das Kapitel in *Meyer* (2005): Les victimes de la psychanalyse, S. 444- 637.

erzphantastischer“, dialogischer Mitgestalter am „Lebenskunstwerk“ seines Analysanden. *Freud* vergleicht sich in der Blum-Analyse mit *Vergil*, der *Dante* führt. Der Dichter führt den Dichter in die „Poiesis“ des Lebens ein, in die gestaltende Lebenskunst, die jeder dann irgendwann, wie *Dante*, der auf der letzten Strecke allein gelassen wird, eigen-mächtig und souverän in die eigenen Hände nehmen muss. *Blum* hat diese warmherzige Ko-kreativität als „ermöglichende Arbeitsform“ erlebt und in den Protokollen und seinen Kommentaren zu ihnen dokumentiert – für sich, nicht mit einem Blick auf die Veröffentlichung. Die nahm *Pohlen* posthum nach vielen Jahren, allerdings mit der Autorisierung *Blums* († 1981, mit 88 Jahren) vor. Kreative analytische Arbeit, wie man sie zumeist *Winnicott* zuschreibt, findet sich, die Dokumente der Blum-Analyse zeigen das, auch bei *Freud*, bei *Ferenczi* und *Rank* ohnehin, bei *Pohlen* – natürlich. Es ist ein Strom in den vielverzweigten Strömungen der Psychoanalyse, der sehr überzeugend ist, überzeugender als mancher der neuerlichen Versuche, psychoanalytische Behandlungen zu manualisieren. Aber es sind Bewegungen im Gange im Felde der Psychoanalyse, bei denen abzuwarten sein wird, wohin sie führen<sup>15</sup>. *Pohlen* macht deutlich: in der Blum-Analyse zeige sich ein *Freud*, der eine andere Praxis demonstriert als die positivistischen Verkürzungen der Psychoanalyse in amerikanischer Machart, die in Deutschland in den Richtlinienverfahren eine sehr starke Position erhalten haben, und die sich einem Empirie-Paradigma in der Psychotherapie andienen, ohne dessen Kriterien des „evidenzbasierten Goldstandards“ wirklich erfüllen zu können. Es ist ein *Freud*, der seinen grundsätzlichen Versuch, den Menschen als biologisches und kulturelles Wesen zu verstehen in der Analyse mit seinem konkreten Gegenüber inszeniert, um ihm diesen Weg der Erkenntnis zu zeigen. Er *führt* seinen Analysanden in diesem Unterfangen in einer Weise, dass er seine Lebensmöglichkeiten herauszuarbeiten vermag. Dabei kommt es *Freud* darauf an, die sinnlich-leibliche Tiefenstruktur des Menschen – *Freud* und *Pohlen* sprechen von der „Triebstruktur“ – mit den Realitäten der Lebensbewältigung und -gestaltung in Einklang zu bringen, so dass eine *poietische* Qualität, die Fähigkeit zu „schöpferischer Selbstgestaltung“ gewonnen wird. Darin liegt letztlich das Heilende, Heilsame – nicht in der Aufdeckung einzelner verdrängter Vergangenheitsereignisse zur (bloßen) Symptombeseitigung. Wird diese Fähigkeit erworben, können auch neue Belastungen bewältigt und verarbeitet werden, in Neugestaltungen münden – die Griechen sprachen hier von „Poiesis“, von „Techne“, von gestaltender Lebenskunst. Das „Aufdecken“ ist damit nicht in erster Linie *ereignisbezogen*, wie es eine pathologiezentrierte, klinische Psychoanalyse im Paradigma der Suche nach Verdrängtem, Traumatischem – fernab von diesem *Freud* der Blum-Analyse – konzeptualisiert, sondern es besteht in einem Prozess der Erhellung des eigenen Wesens als sinnlicher/biologischer und biographischer/kultureller Realität, die man *ist* (nicht hat, *E. Fromm*) und die man gestalten kann. Eine solche Psychoanalyse hätte, so meine ich, die Chance, dem Verdikt des „Auslaufmodells“ (*Strupp*) und damit der „Vergestrigung“ zu entgehen, fokussiert sie doch auf Grundstrukturen, die konstant bleiben, auch wenn die kulturelle Realität sich beständig verändert. Die Konstante, die bleibt besagt: in allen kulturellen Wandlungen geht es darum, dem Wesen des Menschen, seiner Natur gerecht zu werden, eine „Freiheit“ zu gewinnen dadurch, dass das Subjekt sich emanzipiert und mit Determinierungen der Vergangenheit und Gegenwart umgehen lernt. Die dialogische, *intersubjektive Qualität* wird einem solchen Freiheitsdiskurs von der Methodik und vom Verlauf her gerecht. *I n t e r s u b j e k t i v i t ä t* – das neue Zauberwort in der neueren Psychoanalyse<sup>16</sup> – wäre hier, bei *Freud* zu entdecken gewesen. Es wäre keine „intersubjektive Wende“ in der Psychoanalyse notwendig geworden, wie sie die neuen „Intersubjektivisten“ (*Orange, Stolerow, Thomä* u.a.) heute als Innovation, Revolution gar, propagieren, dabei aber die die Erträge intersubjektiver Philosophie (*Bachtin, Habermas, Levinas, Marcel, Ricœur* u.a.) ausblenden und die Erfahrungen der intersubjektiven Therapierichtungen negieren (*Gendlin, Moreno, Perls, Rogers* u.a.), aber so tun, als ob sie das Konzept der „Intersubjektivität“ erfunden hätten! Das sind Diskurse von ausgemachter Flachheit wie *Pohlen* (2009) anmerkt. Er hingegen schürft in tieferen

<sup>15</sup> *Fischer, G.* (2007). Logik der Psychotherapie. Philosophische Grundlagen der Psychotherapiewissenschaft. Kröning: Asanger.

<sup>16</sup> *Altmeyer, M., Thomä, H.* (2006): Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta.

Schichten, wenn er der Frage nachgeht, wie es zu einem solchen Freiheitsdiskurs bei *Freud* kommen konnte, der sich in der Blum-Analyse zeigt. Es ist, so hebt *Pohlen* hervor, ja die Analyse von zwei Juden, deren Dokumente er in den metareflexiven Blick nimmt, und das mit einem heute kaum noch anzutreffenden philosophischen und kulturgeschichtlichen, europäischen Bildungshintergrund. Man müsse erst, so meint *Pohlen*, zu den von *Freuds* Epigonen verdrängten Wurzeln *Freudschen* Denkens vorstoßen, um *Freuds* Analyse wirklich zu verstehen, und das sei die Qualität des „Jüdischen“ in diesem Diskurs – ein schwieriges Thema, in Deutschland zumal. In der Analyse der beiden Protagonisten des vorliegenden Dokuments, dem „gottlosen Juden“ *Freud*, so seine Selbstattribution im Brief an *Pfister* (1918) – aber immerhin des bekennenden Juden! – und des assimilierten Juden *Blum* geht es in zentraler Weise auch um das Thema einer jüdischen Identität. Bereits in seiner bekannten autobiographischen Schrift „*Selbstdarstellung*“, von 1914 schreibt *Freud* sehr deutlich: „Meine Eltern waren Juden.“ ... „Auch ich bin Jude geblieben.“ ... „Weil ich Jude war, fand ich mich frei von vielen Vorurteilen, die andere im Gebrauch ihres Intellekts beschränkten, als Jude war ich dafür vorbereitet, in die Opposition zu gehen und auf das Einverständnis mit der 'kompakten Majorität' zu verzichten.“ Sein offenes Bekenntnis zum Judentum und zu jüdischer Geistigkeit findet sich bis zu seinem Lebensende. *Blum* hingegen hatte eine solche Identität an ein schweizerisch-bürgerliches Leben in christlichem Milieu verloren. Das blieb für ihn ein Lebensthema. Immerhin hatte *Freud* ihn nach dem Bruch mit *Jung* als seinen Vertreter in der Schweiz Blick gehabt – für eine jüdische Psychoanalyse darf man annehmen, auch im Gedanken an *Jungs* Fehlgriff eines vorübergehenden Sympathisierens mit nationalsozialistischem Denken (ab 1933 unterschied er zwischen einem *jüdischen* und einem *arischen* Unbewussten!). Eine Ehe mit *Freuds* Tochter *Anna* wurde als Möglichkeit in der Analyse zum Thema (wie immer man das werten mag). Diese Dokumente sind also brisant, bergen wichtige Details (etwa das Zeugnis über die ungerechte Verstoßung *Wilhelm Reichs*). Die Fakten, dass *Blum* Mann ist, Jude ist, Arzt und Psychiater, von humanistisch-kultivierter Geistigkeit, kongenialer Mitdenker, dass er *nicht* neurotisch war („Sie hatten keine Neurose“, so *Freud* zu *Blum* S. 224), müssen gesehen werden, auch seine Position als möglicher Repräsentant der PSA in der Schweiz – die Lücke füllend, die *Jung* gerissen hat – und als denkbarer Mann für „Fräulein *Anna Freud*“ (S. 245) ... All das sind Fakten, die es bei der Blum-Analyse zu berücksichtigen und zu werten gilt und die *Freuds* Arbeit in dieser Analyse mit beeinflusst haben. Sie dürfte damit kein generalisiertes Beispiel *Freudscher* Arbeit sein, was nicht heißt, dass sie nicht einen Modellcharakter haben könnte, für den man sich entscheiden kann, wie *Pohlen* das getan hat.

*Pohlen* kommt zu substanzreichen, argumentativ gut begründeten und zugleich verstörenden Thesen: er sieht in *Freuds* Psychoanalyse einen Ausdruck der „Besonderheit des jüdischen Geistes“, der für den „Prozess der Aufklärung von eminenter Bedeutung war“, einem „Geist des Alles-in-Frage-Stellens“ (S. 10), der dabei von einem tiefen humanistischen Ethos getragen ist. Einen solchen „jüdischen Geist“ sieht man auch bei *Levinas* und *Derrida* am Werke, die – jeder auf seine Art – gegen den Diskurs der abendländischen Philosophie, der christlichen zumal, andenken, ihn umzustoßen trachten (das ganz klar bei *Levinas*). Für *Pohlen* ist *Freud* ein solcher Denker, der in einem „Spannungsverhältnis zwischen christlicher Unterdrückung und humanistischem Aufbegehren“ steht (ebenda). Der Diskurs zwischen *Freud* und *Blum*, zwei hochkultivierten Humanisten, hat diesen Hintergrund, setzt sich im Diskurs von *Blum* und *Pohlen* fort, findet dann im Metadiskurs von *Pohlens* Buch eine faszinierende Prägnanz und aufwühlenden Qualität. Es wird nämlich das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen mit dem Hintergrund der katastrophalen Ereignisse im Dritten Reich aufgegriffen und Thema der Analysen von *Pohlen*, ein Thema, das in den Diskursen der deutschen Psychoanalyse meist von eigenartiger Flachheit ist, wenn es überhaupt angesprochen wird – es geschah und geschieht nicht oft<sup>17</sup> und nicht in der erforderlichen Breite. Dass es nicht wirklich bearbeitet wird oder auch werden will, scheint das eigenartige Schweigen der offiziellen Psychoanalyse (der deutschsprachigen zumindest)

<sup>17</sup> Vgl. aber *H.-M. Lohmann* (Hg.) (1985): Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas. Fischer: Frankfurt.

zum Buch von *Pohlen* und zu seinen herausfordernden Thesen zu bestätigen. Es findet keine fundierte Auseinandersetzung (und sei es in Rezensionen) mit diesem provozierenden Werk und dem höchst bedeutsamen Quellenmaterial und seiner Interpretation statt, in dem die gesamte gegenwärtige Praxis der konventionellen Psychoanalyse umgestürzt und endlich die Freudsche Psychoanalyse als das gezeigt werden soll, was sie nach *Blum* und *Pohlen* ist: *eine deutende Wissenschaft im kunstwissenschaftlichen Sinne*. Diese Kultur und Qualität habe die Psychoanalyse im Zuge ihrer Institutionalisierung verloren, meint *Pohlen*. In ihrem gegenwärtigen, medizinalisierten Diskurs etwa der Richtlinienverfahren, sei sie ein Zerrbild von dem, was *Freud* in seinen stärksten und genialsten Intentionen im Sinne hatte und was in der Blum-Analyse zum Vorschein kommt. *Pohlen* thematisiert leider nicht hinreichend, wie es zu einem derartigen Verfall gekommen ist, und welche Rolle *Freud* für diese Entwicklung durch sein Taktieren und sein Machtpolitik selbst gespielt hat, in dieser „sektiererischen Traditionalisierung zu einer Kirche“. Ohne diese Thematisierung allerdings lässt sein kritischer Angriff eine problematische Lücke, die der Aufhellung bedürfte. Das *de facto* Totschweigen von *Pohlens* Blum-Buch durch die psychoanalytische Community hat ja ein Vorbild in *Freuds* eigenem Umgehen mit „Dissidenten“ (sofern er sie nicht ausgrenzen ließ wie *Rank*, *Reich*, den späten *Ferenczi* auch noch posthum durch Blockierung seiner Schriften, vor allem des *Freud-Ferenczi*-Briefwechsels, ein wissenschaftshistorisches Skandalon).

*Pohlen* hat gut begründet starke Thesen vorgetragen: über die jüdischen Wurzeln der Psychoanalyse, den Diskurs des aufbegehrenden, emanzipatorischen jüdischen Geistes in der Psychoanalyse, zur Stellung *Freuds* zum Christentum und zu seinem Rückgriff auf die humanistische Tradition, um einen „Gegenentwurf“ zur christlichen Weltauffassung zu erarbeiten. *Pohlen* hat den Mut, das Thema einer Verstrickung des Christentums mit seinem „strukturell inhärenten Antisemitismus“ in das Grauen der nationalsozialistischen Verbrechen aufzuwerfen. Die Ebene des S y m b o l i s c h e n (man denke an die Karfreitagsfürbitte für die „Erleuchtung der Juden“, deren ältere Fassungen bis 2008 von den „treulosen bzw. verblendeten“ Juden sprach) war unter *Hitler*, *Himmler* und all den anderen Schlächtern in die F a k t i z i t ä t blutigen Handelns, die Shoa, überschritten worden. „Christlicher“ Antisemitismus findet sich bekanntlich massiv bei *Luther* („*Von den Jüden und iren Lügen*“ 1543) und in den Äußerungen vieler Päpste (*Gregor XVI*, *Leo XIII* usw.). Verkappter Antisemitismus wird neuerlich von *Alan Posner* wieder einmal *Benedikt XVI* angelastet<sup>18</sup>. *Pohlen* spricht also kein veraltetes Thema an, wenn er von einer „Rezeptionsverweigerung des anderen *Freud*“ durch die institutionalisierte Psychoanalyse schreibt. Sie wolle sich nicht „mit den verstörenden Momenten des Jüdischseins, des jüdischen Geistes, und der jüdischen, antichristlichen Wurzeln der Psychoanalyse auseinandersetzen“ (S. 10). Das sind starke Thesen und *Pohlen* unterstreicht sie, wenn er ausführt: „solange nicht der Antisemitismus als wesenskonstitutiv für das Christentum im Bewusstsein der Christen angekommen ist und ausgehalten wird“, könne es nicht zu einem aufgeklärten und praktizierten Humanismus und zu einer Auflösung des Antisemitismus kommen. Er spricht der deutschen psychoanalytischen Bewegung heute eine verdeckte „Arisierung“ der Psychoanalyse zu. Das alles geschieht nicht in billiger Polemik (man kennt *Pohlen* als streitbar, flach ist er nie!), sondern in einem ernsten, tiefgründigen Engagement für das, was ihm die Psychoanalyse ist, und was sie seiner Auffassung nach sein könnte, ja müsste. All diese Thesen sind eine Herausforderung an die etablierte Psychoanalyse, die sie eigentlich nicht einfach auf sich beruhen lassen kann. Und doch tut sie es – es kommen keine fundierten, niveauvollen Reaktionen (wie übrigens auch auf das „Schwarzbuch der Psychoanalyse“ von *Meyer et al.* 2005 nicht oder auf *Leuschners* Darstellung des frauenfeindlichen und reaktionär-konservativen *Freud*<sup>19</sup>). Sollte *Pohlen* also mit seiner Kritik Recht haben? Das Schweigen ist immerhin kein offener Angriff *ad hominem*, wie man das ja zur genüge bei solchen Konflikten kennt (etwa auf die Homosexualität des Psychoanalyse-Kritikers *Foucault*). Aber es ist auch eine Aussage: „Mit Dir nicht, nicht über diese Themen!“

<sup>18</sup> A. Posner (2009): *Benedikts Kreuzzug*. Berlin: Ullstein, z. T. recht sensationistisch und unausgewogen.

<sup>19</sup> *Udo Leuschner* (1990): „Der Fall Freud“ (I - IV), in: ders. „Entfremdung - Neurose - Ideologie“ (S. 135 - 168), Köln: Bund-Verlag. – (2008) als Netz-Fassung: Ein moderner Mythos. Kritik der Freudschen Psychoanalyse <http://www.udo-leuschner.de/pdf/freud.pdf>

Eine niveauvolle Aufnahme des Diskurses wäre aber angezeigt und müsste in den Fragen zentrieren: „Wo hat *Pohlen* Recht, und was müssten wir dann tun?“ Nur das führt letztlich weiter.

In dem zu Eingang dieses Textes aufgezeigten Kontext, in dem die Psychoanalyse heute steht, sollte man es sich nicht leisten, einem Diskurs, wie ihn das Buch von *Pohlen* erforderlich macht, aus dem Wege zu gehen. Man geht damit natürlich auch den Fragen: „Wie arbeitete *Freud* wirklich?“ und „Was müssen wir heute an Konsequenzen daraus ziehen?“ aus dem Wege. Denn diese Fragen lassen sich nämlich nur mit dem Blick auf die *verschiedenen* Praxen des *Sigmund Freud*, wie sie sich aus unterschiedlichen Dokumenten darstellen, erschließen und dann persönlich beantworten. Die Blum-Analyse ist nicht der einzige Analysemodus *Freuds*. Darauf weist *Pohlen* m. E. nicht ausreichend hin. Aber ein differenzierender Blick macht eine Entscheidung möglich: Ich will als Psychoanalytiker/als Psychoanalytikerin *diesen Freud* der Blum-Analyse als Vorbild nehmen und als Modell der „wirklichen Analyse *Freuds*“ – oder ich will das nicht. *Pohlen* hat seine Wahl getroffen! Ich glaube, nach der Auseinandersetzung mit seinem Buch: eine gute Wahl.

Ich stehe bekanntermaßen vielen Konzepten und Praktiken *Freuds* und „seiner“ Psychoanalyse skeptisch gegenüber, seine historischen Leistungen sehe ich in kritischer Würdigung, für seine Praxis, wie sie mir in der Blum-Analyse und ihrer Metareflexion vermittelt wurde, habe ich Hochachtung und Wertschätzung. Ich habe „*diesen*“ *Freud* mit Gewinn kennen gelernt. Ich kenne auch die anderen *Freuds*. Ich habe die Wahl, was ich mir von *Freud* nehmen will und was nicht.

Es wird mit dieser Lesart der Blum-Materialien durch *Pohlen* auch deutlich:

*Bei Personen von der Historizität, die Freud inzwischen gewonnen hat, wird es wohl immer so sein, dass man das Freud-Bild hat und vertritt, das man sich in seiner Exegese und Hermeneutik der historischen Fakten und Texte g e s c h a f f e n h a t. Man muss es deshalb auch deutlich als „Bild“ deklarieren mit dem klarem Verweis: Es gibt noch andere Möglichkeiten, Freud (oder wen auch immer unter vergleichbaren Größen) zu sehen, noch andere Freud-Bilder. – Eine eindeutige „historische“ Wahrheit ist nicht zu haben, wohl eine „narrative“ und eine „ästhetische“ Wahrheit<sup>20</sup>. Die „wirkliche“ Analyse *Freuds* ist demnach die, für die ich mich entscheide!*

Das *Pohlen-Blum-Freud*-Buch, so kann man es nennen, ist meiner Meinung nach eine Herausforderung an die Psychotherapie insgesamt, die deutsche zumal. Auch von der Seite der anderen psychotherapeutischen Schulen kamen – soweit ich sehe – keine Resonanzen auf diesen Band, weder von den GestalttherapeutInnen, die sich ja gerne gesellschaftskritisch geben, noch von den Rogerianern, die sich stets als Humanisten gerieren. Dieses Buch müsste aber eine breite Rezeption und Diskussion erfahren – und sei es nur, um zu solchen Thesen über das Geschehen im Nationalsozialismus, seinen Vernichtungswillen, seinen Antisemitismus, seine Manifestationen der dunklen Seiten der menschlichen Natur, die dunklen Seiten und Verstrickungen der Großreligionen Reflexionsmaterialien zu erhalten ..., das alles nämlich sind leider keine Themen, dem sich die psychotherapeutischen Schulen und die meisten ihrer Protagonisten bisher in der Sorgfalt gewidmet haben, die sie verdient hätten<sup>21</sup>. Hier ist *Pohlen, Blum* und *Freud* zu danken, dass sie einen „anderen Diskurs“ eröffnet haben – er müsste dringend angeschaut und aufgenommen werden.

---

<sup>20</sup> Vgl. meine Narrationstheorie, *Integrative Therapie*, Bd. I, 325ff, Paderborn: Junfermann 2003.

<sup>21</sup> Zur Position der Integrativen Therapie in dieser Thematik vgl. *Petzold, H.G.* (1996j): Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, "Kulturarbeit" - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von *Victor Klemperer*, dem hundertsten Geburtstag von *Wilhelm Reich* und anderer Anstöße. *Integrative Therapie* 4, 371-450 und ders. (2008b): „Mentalisierung“ an den Schnittflächen von Leiblichkeit, Gehirn, Sozialität: „**Biopsychosoziale Kulturprozesse**“. Geschichtsbewusste Reflexionsarbeit zu „dunklen Zeiten“ und zu „proaktivem Friedensstreben“ – ein Essay. In: *POLYLOGE* 29, 2008. Auch in: *Thema. Pro Senectute Österreich*, Wien/Graz, **Geschichtsbewusstsein und Friedensarbeit** - eine intergenerationale Aufgabe. Festschrift für Prof. Dr. Erika Horn S. 54 - 2008.



**Zusammenfassung: Die „wirkliche“ Psychoanalyse Freuds? Überlegungen zu Manfred Pohlens: Freuds Analyse**

Manfreds Pohlens Veröffentlichung der stenographischen Protokolle von *Freuds Analyse* mit *Ernst Blum* hat eine neue Facette zur komplexen Persönlichkeit des Begründers der Psychoanalyse hinzugefügt, die die „jüdische Qualität“ aufgeklärten Denkens und die jüdische Qualität seiner Psychoanalyse herausarbeitet. Das wird im Kontext heutiger Freud-Kritik aus integrativer Perspektive reflektiert und aufgezeigt: diese Seite *Freuds* und diese Lesart der Freudschen Arbeit durch *Pohlen* ist in ihrer kreativen, emanzipatorischen Kraft als ein wichtiger Beitrag zur modernen Psychotherapie zu sehen, der breit zur Kenntnis genommen werden sollte.

**Schlüsselworte:** Freud, Ernst Blum, Manfred Pohlen, Methodik der Psychoanalyse, Psychotherapiegeschichte.

**Summary: The „Real“ Psychoanalysis of Sigmund Freud. Some Thoughts Concerning Manfred Pohlen's: Freud's Analysis**

The publication of the transcripts from Ernst Blum's analysis with Freud by Manfred Pohlen has revealed "another Freud" of the multi faceted personality of the founder of psychoanalysis. Pohlen is focussing on the "Jewish Quality" of Freud's way of thinking and the Jewish Quality of his Psychoanalysis, its enlightened, emancipatory emphasis, which is a major contribution to modern psychotherapy.

**Keywords:** Freud, Ernst Blum, Manfred Pohlen, Methodology of Psychoanalysis, History of Psychotherapy.